

# Der Stadtsichter



17. Mai: Heute schaute ich mir die neuen Wohngebäude am Wiener Platz an. Ihre Unterschiedlichkeit ist löblich allerdings überwiegt deutlich das Grau, welches mit den kastigen Formen eine ungute Liaison eingeht. Erfrischend wirken zwei hellbraune Holzfassaden, die das Ganze optisch irgendwie retten. Leider neigt man heute anderswo auch beim Holz zu Grau und Schwarz. Warum? Überrascht war ich, auf der Rückseite des Straßenblocks ein Eiscafé zu finden. Das Grazioso war recht leer und wer nicht in den neuen Blöcken wohnt, kommt da auch kaum hin. Seit Dezember hat das Lokal offen und man kann nur hoffen, dies drückte auch der Wirt aus, dass ziemlich rasch die Burgenlandstraße zum Bahnhof hin geöffnet wird, womit dann Laufkundschaft sicher wäre. Dazu muss dann aber erst das Betongebirge fertig sein, welches das alte Postgebäude ersetzt hat. Nach zwei Cappuccini und einer Unterhaltung drückte ich dem Eismann die Daumen und verabschiedete mich. Dem Capri-Monopol kann ein wenig Konkurrenz nicht schaden.

Neue Gesichter in Stuttgarts Villa Reizenstein und im Landtag. Die Koalition steht. Sie hat sich deutlich mehr Bautätigkeiten im Ländle auf die Fahnen geschrieben. Fraglich allerdings ist, ob die Stadt auf eventuell erhöhte Fördermittel überhaupt eingestellt ist. Mit dem verkorksten Nichtzustandekommen auf den wenigen freien Flächen lässt sich nur wenig Aktivität auslösen. Auch der Bauturbo ist bisher sichtlich verpufft. Gemeinden können Erleichterungen gewähren, etwa durch Befreiungen von bestehenden Bebauungsplänen oder Abweichen vom Erfordernis des Einfügens nach § 34 BauGB. Davon ist in der Stadt nichts zu spüren.

18. Mai: Ab und zu sehe ich im Cannstatter Carré einen gebeugten Mann mit Krücken, der auf mich den Enidruck macht als bummle er hier gerne. Vielleicht auch weil hier Leben herrscht und es überall Sitzmöglichkeiten gibt. Heute kam er mir entgegen, den Einkaufstempel verlassend, und öffnete erst mal die neu erworbene Mon Cherie- Packung. Eine schöne Szene irgendwie.

Mal wieder lag ein Hotelschiff am Wasenufer. Solch ein Anblick erfreut mich immer, wenn man allerdings an architektonischen Gruselkurs von hier in die Cannstatter Altstadt denkt, dann tun einem die Touristen schon ein bisschen leid. Erst der kahle Wasen, dann das Baugerümpel bis zur Bahnlinie und dahinter die Shisha- und Dönerzone, da braucht man echt Durchhaltevermögen, um sich danach noch auf die schöneren Seiten des Ortes einlassen zu können.

Heute startete ich den zweiten Versuch zur Vorwandlung für eine Halbhöhenstadtführung. Diesmal waren die Anzeichen umgekehrt, denn nach dickem Regentropfelte es nur noch und der Himmel versprach Aufheiterung. Tatsächlich wurde es dann nach ein paar 100 Metern eine sehr sonnige Tour mit Ausblicken auf die Stuttgarter Dachlandschaften und Hügel.



19. Mai: Die Stuttgarter Zeitung hat sich mit dem siechenden Einzelhandel in Möhringen befasst. Einzelne Läden verschwinden, auch solche, die den Stadtbezirk über längere Zeit geprägt haben. Das ist natürlich eine traurige Tatsache, denn mit den selbstständigen Händlern geht auch ein Stück Seele verloren. Unter <https://www.stuttgart-neugedacht.de/wp-content/uploads/2025/03/Moehringen-21.pdf> habe ich meinen Beitrag als „Möhringen 21“ abgeliefert, der zeigt, wie man den Stadtbezirk in seiner Mitte besser gestalten kann. Er hat leider wenig Aufenthaltsqualität, enge Gehwege, die Autos sind fast überall im Zweirichtungsverkehr unterwegs, es fehlen Bäume und an ein paar neuralgischen Punkten stehen hässliche Klötze, die zu verschönern es gälte. Möhringen braucht ein Zentrum, wo die Leute draußen sitzen, wo sie sich gern aufhalten, was meist auch im Nebeneffekt den Einzelhandel stärkt. Zudem muss Kultur ins Zentrum rund um Kirche und Spitalhof. Auf den Plätzen muss man etwas anderes anbieten, als die Orte in der Umgebung, wie einen französischen Markt, einen Musikalienmarkt oder eine Warentauschbörse. Der Ortskern hätte einiges an Potenzial, würde man den Verkehr neu ordnen. Ansonsten sind weitere Abgänge zu befürchten. Unter den Großbezirken (> 30.000 Ew) wirkt Möhringen vergleichsweise blass. Die anderen Bezirke dieser Kategorie haben ihre Zentren besser herausgearbeitet, wengleich es auch dort kleine Schwächen gibt. Wer von Euch in Möhringen lebt, kann diesen Link gerne weiterleiten.



Apropos Zentrum, kürzlich war ich auf dem Schulerplatz in Zuffenhausen. Es herrschte eine gewisse Waffeleisstimmung und auf der Platte kurvten zwei Kinder mit kleinen Elektromotorrollern herum. Die kleinen Teile Fahrzeuge waren ganz schön flott, vor allem in Anbetracht der Kleinkinder darauf. Ich halte den Trend nicht für gut. Kleinkinder lassen sich leicht ablenken und schauen während der Fahrt sonst irgendwo hin. Außerdem finde ich es auch etwas dekadent. Kindern gerade in dem Alter, wo sie Bewegung ausleben sollten, Automatik überzustülpen, ist wohl gegen jedes medizinische und pädagogische Verständnis.

Ein Trauerspiel ist auch der Platz selbst, der früher mal bestuhlt war und wo man ausging, aber leider weigert sich die Eisdielen Olivier weiterhin, Tische und Stühle rauszustellen aus Geiz vor Personalkosten, wie mir mal eine Zuffenhäuserin gesteckt hat. Auch ich fragte im ersten Jahr des Möblierungsverzichts nach, bekam aber zur Antwort, man fände kein Personal. Das ist schon viele Jahre her und anderswo florieren Eisdielen ja auch. Andere Eiswirte würden sich die Finger nach solch einem Standort schlecken. (Zitat prüfen). Mit einer halben Eisdielen ist Zuffenhausen sehr dünn ausgestattet auf knapp 40.000 Einwohner. Auch gibt es nur noch eine echte Metzgerei. Nun droht auch die Schließung des kleinen Freibads im nächsten Jahr. Das alles ist im größten Migrantenzentrum keine gute Entwicklung und die Stadtverwaltung trägt ihren Teil dazu bei. Beim neu zu bauenden Hallenbad verzichtet man auf die bisher beliebte Wasserrutsche, die einmalig in Stuttgart war, aus

energetischen Gründen. Das ist ein grüner Witz, denn es war ein gutes Jugendangebot, das eben auch etwas mit Prävention zu tun hat. Hier wurde einmal mehr an den Bedürfnissen der Bürger vorbei entschieden, ohne Rücksicht auf lokale Eigenheiten.

20. Mai: Orte die man in Stuttgart kennt, die es aber nicht mehr gibt sind ja gerade mein Thema. Dazu gehört auch Eszet, das heute nur noch Namen einer Untertürkheimer Haltestelle ist. Allerdings steht das Gebäude noch, welches heute unter anderem einen Taxtilagerverkauf beherbergt. Die Marke Eszet wurde 1857 von Ernst Staengel und Karl Ziller in Stuttgart als Schokoladenfabrik gegründet, wobei der Name auf ihren Initialen S&Z basiert. Bereits 1846 hatte man einen Schokoladenladen an der Calwer Straße. Bekannt wurde das Unternehmen besonders durch die 1933 eingeführten, hauchdünnen Eszet-Schnitten, gerne als Brötchenbelag genutzt. Seit 1975 gehört die Marke zu Stollwerck, und wird noch immer produziert. Stollwerck, ein altes Kölner Unternehmen befindet sich mittlerweile in der Hamburger Vorstadt Norderstedt und gehört heute zum Schweizer Unternehmen Barry Callebaut, das eigentlich aus Belgien stammt. Meine Güte, die Eszet-Schnitten wandern und wandern, doch es gibt sie bei allen Marktturbulenzen noch immer. Der Ursprung liegt im Stuttgarter Kessel, was für viele großen schwäbischen Produkte gilt, die sich dann der Enge wegen anderswo angesiedelt haben. 1857 ging es am Furtbachweg los und bereits drei Jahre später vergrößerte man sich an der Olgastraße. Wie für viele andere Unternehmen ging es dann in die breiten Neckarauen, die zunehmend industrialisiert wurden. Zudem war ja auch die Wasserkraft für viele Fabriken elementar. 1898 gab es eine Zwischenansiedlung am Untertürkheimer Güterbahnhof und bereits ein Jahr später ging es dann an die Augsburgener Straße, wo man bis zum Verkauf des Unternehmens blieb. Ernst Staengel war Hofkonditor und behielt den prägnanten Markennamen bei, obwohl sein Schwager Karl Ziller schon nach zwölf Jahren das Unternehmen verließ. Bis 1912 vertrieb man auch noch Bonbons, bevor man sich ganz der Schokoladenproduktion hingab, was vor allem auf die Plättchen in verschiedenen Geschmacksvarianten bezogen war, aber auch auf Schokoladenpulver.



Stuttgart war mal so etwas wie eine Schokoladenhauptstadt, wovon heute nichts mehr übrig ist. Ich werde immer mal wieder darauf zurückkommen in den kommenden Ausgaben. So viel Schokolade, Bonbons und Brause, das brauchte auch viel Zucker, wobei wir wieder bei einem Ort wären, der mit dem süßen Standort zu tun hat, den viele kennen, obwohl es ihn nicht mehr gibt: die Zuckerfabrik (heute Bushaltestelle und Gewerbegebiet). 1851 von der Stuttgarter Hofbank gegründet, wollte man sich vom teuer importierten Rohrzucker unabhängig machen und setzte auf die Zuckerrübe, die noch heute rund um Stuttgart angebaut wird, vor allem im Stroh- und Heckengäu. 1852 ging das Unternehmen am Nordbahnhof an den Start und wurde bereits 1868 eine AG. 1903 wechselte man stark vergrößert in das nahe Städtchen Münster, wieder an eine wichtige Bahnlinie, von der heute noch der marodierende Kleinstadtbahnhof zeugt. Drei Jahre später kostete ein ver-

heerender Brand Tote und Verletzte. Man berappelte sich wieder und kaufte andere Kapazitäten hinzu. 1926 kam es dann zur großen Zuckerfusion in Südwestdeutschland von fünf große Herstellern: Zuckerfabrik Frankenthal, Zuckerfabrik Heilbronn, Badische Gesellschaft für Zuckerfabrikation in Mannheim; Zuckerfabrik Offstein und Zuckerfabrik Stuttgart AG. Südzucker ist heute der größte Zuckerfabrikant Europas mit Sitz in Mannheim. Nach mehreren Bränden wurde die Stuttgarter Fabrik 1971 geschlossen. Von dem stolzen Ensemble stehen heute nur noch wenige Gebäude am nordwestlichen und am südöstlichen Ende des Areals und sie zeigen, wie riesig das Fabrikgelände einst war. Heute finden sich dort die freie Kunstschule, die Lessingschule, das riesige Logistikgebäude des Staatstheaters, eine evangelische Freikirche, Kleingewerbe und ein Hotel. Mit der Einführung der Stuttgarter Stadtbezirke wurde das Gelände übrigens Bad Cannstatt zugeschlagen, Stadtteil Hallschlag.

21. Mai: Heute hatte ich eine Halbhöhenführung, die am Charlottenplatz begann. Wir besahen den ehemaligen Wilhelmspalast und dann die leerstehenden Allianzgebäude.



Wenn man von der Urban- die Uhlandstraße hinaufschaut, sieht man die Qualität dieses toll gemachten Versicherungskomplexes, wo die neueren Gebäude die drei prachtvollen des ehemaligen „Deutschen Versicherungsvereins“ und der „Stuttgarter Mit- und Rückversicherung“ hervorragend einbinden. Mit ihren sandsteinfarbenen Fassadenplatten, den strukturierten Fassaden und den Ziegeldachadaptionen.

Da hat man sich einst eine Menge dabei gedacht. Längere Zeit standen die Zeiger im Rathaus auf Abriss, mittlerweile sieht es nach Erhalt und Umnutzung aus. Eine größere Sanierung kann wohl nicht ausbleiben, aber es ist zu hoffen, dass man die Gnade der schönen Moderne erkennt und bewahrt. Wir stellten ein paar Schritte weiter fest, dass das Eisenbahnbundesamt aus dem ehemaligen Württembergischen Kriegsministerium ausgezogen ist, was den Leerstand in dieser Ecke nochmal deutlich verändert. Das wäre eine riesige Chance, die zersplitterte Behördenlandschaft des Landes und seines Parlaments hier zu konzentrieren und deren Wege somit zu verkürzen.

Dann ging es die Gaisburgstraße hinauf, im oberen Teil ein Juwel aus Pflasterweg mit



schönen Gärten. Der ehemalige Wirtschaftsweg nach Esslingen wirkt heute wie eine Oase. An den kleinen Randpflanzungen sieht man die Liebe der Bewohner zu diesem Weg, während auf der anderen Seite der Verkehr der Alexanderstraße braust. Dort befindet sich die sehr schöne Villa Augusta (1876), über die ich nichts rausfinden konnte, außer, dass sie nach dem Zweiten Weltkrieg für

längere Zeit ein Pflegeheim war. Auch hier erhalte ich gerne Tipps zur Geschichte.

Dann stolperten wir wieder einmal über das Schokoladenthema, als wir die Villa Wittmann betrachteten. 1923 vom Bankier Ludwig Wittman erbaut und 1926 vom Schokoladenfabrikant Karl Loës übernommen (Waldbaur), beherbergte sie später das französische Kulturinstitut und heute ein Kinderhospiz. Ja, es gibt viele Geschichten um die Stuttgarter Villen, von denen leider immer wieder Voreiligkeit und Investitionsträumen zum Opfer fielen. Dazu gehören auch die Villa Weißenburg, für die man in den 60er-Jahren keine Verwendung mehr hatte, oder die Villa Etzel, die einem Hotel weichen musste, dass dann gar nicht entstand. Beide Villen waren bei dieser Tour auch ein Thema. Schade auch dass der Salamanderbrunnen an der Gänsheide und der Himmelfahrtsbrunnen an der Sonnenbergstraße trocken liegen als Zeugen gepflegten Städtebaus. Dazu gehören auch die alten Stäffele, worauf ich an der Elserstaffel hinwies, denn hier stehen sie noch, die alten Laternen der Stadt, die man den schönen Plätzen in der Stadtmitte nicht zugesteht. Bei der Tour voller Eindrücke, die eher unbekanntes Straßennetz folgte, wie „Im Schellenkönig“, kamen wir auch zum Kienlestollen. Er dient für Notfälle im Stadtbahntunnel zwischen den Haltestellen Bopser und Weinsteige. 245 Meter trennen den eigentlichen Tunnel vom Unteren Kienle. Auch das sind Einrichtungen einer bergigen Stadt, die das benachbarte Regenrückhaltebecken. Vollendet haben wir die Tour im Little Italy, einem der freundlichsten Gasthäuser der Stadt. Alles perfekt gelaufen.



22. Mai: Rein theoretisch gedacht, würde ich nicht in den Gemeinderat passen. Für den linken Flügel wäre ich zu konservativ und für den rechten zu progressiv. Ich mag mich weder auf die eine noch auf die andere Seite schlagen weil beide Seiten vielen Dingen im Wege stehen, aber es finden sich auch gute Ansätze. Für mich ist immer die Frage wie sich der Graben der sich ineinander verkämpfenden Hälften schließen lässt. Vielleicht sollte man einfach mal eine Arbeitsgruppe bin gründen, in der von jeder Partei eine Person inkludiert ist um gemeinsame Ideen für die Stadt zu entwickeln. Dann könnte keiner auf den anderen zeigen und sich übergeben fühlen. Eigentlich haben doch alle ein gemeinsames Ziel, aus Stuttgart etwas Besseres zu machen auch wenn es dafür unterschiedliche Ideen und Vorstellungen gibt so soll denn eigentlich kein Graben so breit sein dass er sich nicht durch einen Brückenschlag überwinden ließe.

Oberbürgermeister Frank Nopper ist stolz auf seine Stadt, was mir an ihm gefällt, ein Gefühl dass sein Vorgänger nie vermittelt hat, der unter fragwürdigen Umständen Stuttgart als angeblich dreckigste Stadt Deutschlands unkommentiert durchgehen ließ. Das mag gut gewesen sein um ein paar Umweltschutzziele politisch durchzubringen, aber ein „Pro Stuttgart“ sieht eben anders aus. Allerdings hat es auch Nopper in seinen ersten Jahren nicht geschafft Wohnraum zu schaffen und zwar echten und neuen Wohnraum, nicht indem man alte Gebäude durch neue ersetzt. Völlig festgefahren in der Stuttgarter 21-Geschichte, dessen Wohnvolumen ohnehin nicht annähernd reichen würde, steckt die Stadt in allen Enden und Ecken fest. Der OB ist hier in der Verantwortung und aus meiner Sicht

braucht er eine neue Verwaltungsspitze, die endlich die einzelnen Ämter aufrüttelt um mehr Pragmatismus einzubringen. Nur eine wachsende Stadt entwickelt sich, aber Stuttgart verkleinert sich und macht sich klein. Er kämpft um die Freiheit des Autos und arbeitet sich auch sonst an der Linkshälfte des Gemeinderats ab. Die nun so gar keinen Stolz auf die Stadt zeigt. Die Frage ist, wie man das politische Patt in der Stadt überwinden kann. Wie wäre es, wenn jede Fraktion und Parteiengruppierung eine Person für ein „Vorwärts Stuttgart!“ stellt, wo man anstatt der Streitpunkte, gemeinsame Ziele herausarbeitet. Vielleicht läge man ja jenseits der Themen Umwelt und Verkehr ja gar nicht so weit auseinander.

Die Autodorläden der Metropole habe ich bisher meist links liegen gelassen, doch jetzt wird es ernst. Ich habe zwei dieser seltsamen Fahrradpolsterhosen gekauft. Meine schon länger gärende Idee, dem Neckar mit dem Fahrrad von seiner Quelle bis zur Landeshauptstadt zu folgen, steht nun kurz vor der Umsetzung. Meine Güte, ich bin ja sonst ein Schönwetter-Kurzstrecken-Geradeausfahrer. Egal, die Suppe habe ich mir eingebrockt. Nachdem ich letztes Jahr ein Ibaik geerbt habe, war von da an das Ganze aber realistischer geworden. Ich bin vorfreudig aber auch gespannt, wie das mein Hintern aushalten wird. Deshalb habe ich mir heute so seltsamen Beinkleider mit integrierten Kissen gekauft. Ein Weichei begeht, ähh, befährt neue Wege und wird somit auch die Hauptstadtreion von einer neuen Seite kennenlernen. Falls es alle Etappen schafft ...

Dass man die Pischek-/Jahnstraße bergauf nun um eine Autospur reduziert, ist für mich grenzwertig. Ein neuer Fahrrad- und Fußgängerweg entsteht. Da ich dort schon unterwegs war – stets als einziger Fußgänger wohlgemerkt – kann ich sagen, dass da auch nicht viele hochradeln, auch nicht bei schönem Wetter im Berufsverkehr. Ob das die Investition wert ist bei der aktuellen Haushaltslage, halte ich für fragwürdig. Klar, der Plan steht schon länger, aber man hätte noch die Bremse reinhauen können. Denn jetzt Ausgaben zu streichen, die für viel mehr Menschen relevant sind, wie Freibäder, die neue Gegengerade



der Waldau oder Zuschüsse für Museen, das passt für mich nicht zusammen. Für Unsummen dreißig Radfahrer glücklich zu machen, ist für mich vor diesem Hintergrund nicht darstellbar. Teuer daran und schlimmer ist der Rückbau des jetzigen rechten Fahrstreifens. Auch in der Waiblinger- und Nürnberger Straße hat man für wenige Radfahrer eine Autospur aufgegeben, was übrigens hervorragend funktioniert, von den fehlenden Fahrradmassen abgesehen, aber man kann dort, zum Beispiel bei einem Auffahrunfall, immer noch auf die Radspur ausweichen. Das wird hier an den Osthängen nicht mehr möglich sein. Das ohnehin schon dürftige Grundstraßennetz zu deflexibilisieren, ist für mich stadtplanerisch eine Katastrophe. Die Radspur wäre, unabhängig vom Geld, noch erklärbar, aber die wenigen Hauptachsen zu schwächen, das zeugt von sehr wenig Weitblick. Und egal, mit wie vielen Bäumen man

das nun schön herrichten will, die meisten Bürger werden weiterhin lieber die Waldwege nutzen, als am dichten Autoverkehr entlang zu wandeln.

23. Mai: Es war heute ein schlechter Tag für den Stuttgarter Fußball. Die Kickers haben im kleinen Pokalfinale versagt. Sie haben eine Halbzeit sehr gut agiert und mit den zwei guten Möglichkeiten die Führung verpasst, aber dann den Faden verloren und durch ein frühen Platzverweis noch einen Feldspieler, was im Nachhinein als unverhältnismäßig bezeichnet wurde. Alle Träume von DFB-Pokal-Teilnahme in der kommenden Saison sind somit futsch und somit auch eine wichtige Geldquelle. Dass sich die blauen Fans aber schwer daneben benommen haben, ist noch weniger zu entschuldigen. Das wird dem Verein neben dem entgangenen DFB-Geld auch noch eine zünftige Strafe einbringen. Im B-Block wird oft gegen Stadionverbote angesungen, aber dafür muss man selbst auch etwas beitragen. Heute war ein schwarzer Tag, so oder so. Das Spiel des VfB abends war fast ein Spiegelbild des kleinen Pokalfinales. Die erste Halbzeit dominiert, zwei gute Möglichkeiten ausgelassen und dann überrollt worden. So wurde es kein glückliches Ende, wobei der VfB ja schon seinen Hauptpreis hatte mit Erreichen der Tschämpiens Lieg, während den Kickers nur das große Nichts bleibt – wieder einmal.

In Rot ragen so langsam die Neubauten in die Höhe. Das Quartier am Rotweg wächst sehr



unregelmäßig. Zuerst entwickelte sich der hintere Teil schneller, doch nun hat das vordere Eckhaus (Schozacher Straße/Rotweg) alles andere überholt. Auf den übrigen Flächen tut sich kaum was, wobei sich so etwas aber auch sehr schnell ändern kann. Das triste Gewürfel hat nun zumindest von der Schauseite her etwas mehr Profil

bekommen, da besagtes Gebäude mit einem Zickzackdach sich architektonisch abhebt. Warum das Gelände aber nun Teil der IBA ist, erschließt sich mir nicht? Sucht man etwa händeringend nach irgendwelchen Bauprojekten, nachdem andere nicht umgesetzt werden konnten? Wie fast alle Neubautätigkeiten in Stuttgart, viele sind es ja nicht, wird dies als IBA-Projekt tituliert. Für eine Internationale Bauausstellung jedoch finde ich es dürftig, dass man hier den üblichen Klötzchenbau heranzieht. Für mich hat eine internationale Ausstellung die Bedeutung etwas Neues, etwas Besonderes zu schaffen oder etwas altes in die Zukunft zu transferieren. Hier in Rot entsteht aber nur das, was man überall sieht. Auch ein Stück weiter tut sich was an der Böckinger Straße, wo ein komplettes Neubaugebiet entsteht, was in Stuttgart als Sensation bezeichnet werden muss. Hier ist noch vieles in den Anfängen auch wenn zwei Gebäude im Rohbau fertig sind aber immerhin sollen hier mal 800 Menschen leben und dafür fehlt noch vieles allein. Stuttgarter Logik: IBA-Projekt. In einer Stadt, wo die großen Würfe ausbleiben, muss halt der Durchschnitt als Ausstellungsprojekt herhalten. Immerhin ist die Neubautätigkeit an dieser Stelle erfreulich. Alles was in Stuttgart als Besonderheit unter den IBA-Projekten durchginge, existiert im Moment nur auf dem Papier. Das an sich symbolisiert die Stadt schon bestens.

In Rot gibt es übrigens ein Kuriosum. Der Tapachgärtner, eigentlich das Vereinsheim der Kleingärtner im Tapachtal, hat die Nationalität gewechselt. Der ewige Kroatie hat aus Altersgründen aufgehört. Nun ist ein italienisches Lokal eingezogen, aber darf vielleicht gar nicht bleiben, weil die Gaststätte – hupps! – urplötzlich in einem Landschaftsschutzgebiet liegt. Jeder normal denkende Bürger schlägt sich da an den Kopf. Über Jahrzehnte gab es hier Gastronomie, was nun eventuell nicht mehr geduldet wird. Kurios ist das deshalb, weil das Lokal ja nicht in der offenen Landschaft liegt, sondern umgeben ist von eingezäunten Gartenanlagen. Meine Güte, so bringt man die Bürger nicht auf die Seite des Umweltschutzes.

Auch am Weißenhof war ich und sah dem Rückbau der Brenzkirche ins Auge. Dies ist nun wirklich das einzige IBA-Projekt, das seinen Namen verdient. Das Gotteshaus wird



wieder in seinen Urzustand zurückversetzt, der im Bauhausstil zur Weißenhofsiedlung passte. Ich wundere mich zwar, da sich andere Gotteshäuser kaum halten lassen, teilweise sogar geschlossen und abgerissen, werden, dass man hier einen solch teuren Eingriff vornimmt. Das Türmchen ist mittlerweile nur noch fragmentweise zu erkennen und wird bald verschwunden sein. Im Grunde wirbt man nun mit der Bauausstellung der Vergangenheit in der Gegenwart. Damals hat man wirklich komplette Neues erschaffen, wozu auch die Darmstädter Mathildenhöhe gehört, die ich kürzlich besucht habe. Sie war der Ursprung der IBAs.

24. Mai: Als Strohwitwer kehrte ich heute gleich zweimal ins Kino ein. Es wurde nach Hausarbeiten ein richtiger Stadtlümmeltag, Nach dem mittägigen Kinogang vertrieb ich mir die Zeit im Stadtteil Feuersee, saß mal hier mal da schlürfte den einen oder anderen Cappuccino und lies mir die Sonne auf den Leib scheinen. Warum im Feuersee die Fontäne nicht an war, gerade bei dieser Hitze, ist sehr fraglich. Vielleicht liegt ja ein technischer Defekt vor, denn gerade jetzt bräuchte man sie unbedingt. Die Wasseroberfläche beginnt auch schon wieder zu versulzen, in einer Mischung aus Vogelkot, Federn und Laub. Normalerweise werden die Seen in die Fische eingesetzt werden von den Fischereivereinen betreut was hier vermutlich auch so ist. Dann müssten aber die Vereine eigentlich auch dafür da sein um die Oberfläche des Sees regelmäßig abzufischen und ihm wieder einen gebührendes Aussehen zu verleihen. Die Dichte Fischpopulation ist erstaunlich und auch die vielen Schildkröten, die sich gerade bei der Wärme in der Wasseroberfläche bewegen und die Köpfe herausstrecken, was in diesen Treibgut etwas skurril aussieht. Am Ufer saß ein Mann mit einer Kapitänsmütze und tatsächlich ließ er ein ferngesteuertes Feuerlöschschiff auf dem See manövrieren, das ab und zu spritzte. Das Schiff tutete und gab Sirensignale von sich. Die Zuschauer waren beeindruckt, ob es die Fische und Schildkröten auch waren ist fraglich.

25. Mai: Heute standen wieder zuerst Heimarbeiten an. Später landete ich in der Eisdielen in Weilimdorf, die über mehrere Besitzer hinweg immer italienische Namen hatte und sich

seit einiger Zeit Eismanufaktur nennt, obwohl sie noch immer italienisch geführt ist. Der Platz am Löwenmarkt ist wunderbar, denn man kann den Fußgängern zuschauen, dem Stadtbahnbetrieb und hat wahlweise Sonnen- oder Schattenplätze. Heute war besonders viel los als ich ankam. Ein großer italienischer bekannten Ring hatte sich niedergelassen und aus mehreren kleinen Tischen einen großen gemacht. Da war ganz schön viel Leben im Café. Das hat er offensichtlich auch den italienischen Bediener animiert, der völlig aus sich herausging, sich mehr in Neapel als in Stuttgart wähnte. Wenig später löste sich der Ring auf und es wurde wieder etwas ruhiger. Am Nebentisch ließ sich ein Mann nieder, der eine Pfeife rauchte. Eigentlich finde ich Pfeife schön, nahezu elegant und sie riecht besser als Zigaretten. Alles was mich an dem erhabenden Bild störte, waren seine enganeliegenden Fahrradklamotten. Die passten nicht zur Eleganz der Pfeife.

Später suchte ich noch meine Elternhaus am Fuße des Monte Scherbelinos auf. Rings herum hat es an den Waldrändern mächtige Holunderblüten, die die Luft versüßen. Der Kesselblick von hier ist auch nach all der Zeit eine schöne Sache. Später ging's dann noch in die Niederungen der Weststadt, wo ich im Ristorante Regenbogen landete. Es ist immer wieder schön hier, das Essen gut und reichlich.

26. Mai: Heute fuhr ich mit dem 45er von Cannstatt nach Ostheim. Im mittelmäßig besetzten Bus erlebte ich auf der kurzen Strecke zwei Barzahler, was ab 1. Juli nicht mehr möglich sein soll. Hierbei habe ich keine gutes Gefühl. Das wird bestimmt Ärger geben und Aufenthalte, wenn die Kunden erst umdenken müssen, Händi oder Bankkarte suchen. Eigentlich wollte ich ins Café Zuhause, doch es hatte Betriebsferien. Also setzte ich mich gegenüber vors Hendl & Gretl, wo ich auch bestens bedient wurde. Sonne, Sommer, meine Temperaturen, obwohl viele in meinem Alter sagen, sie vertragen diese nicht mehr so gut, wie früher. Ich bin noch immer ein Sonnenkind und liebe diese Fläztage in der Stadt. Später stieß noch meine Heusteigtochter dazu und wir bestellten Eiscafé. Meine Güte war der üppig gemacht. Elf von zehn Punkten!

27. Mai: Stuttgarter Studenten haben sich über die Nachnutzung des heutigen Kopfbahnhofs Gedanken gemacht. Da sind schöne und urbane Ideen zusammengekommen, wie ein Schwimmbad oder Gewächshäuser, die jetzige Stahlarchitektur nutzend. Letztlich hat die Stadt diese Flächen aber nicht gekauft um sie mitten im Zentrum so unverdichtet zu nutzen. Ach ja, und da man gerade dabei ist Schwimmbäder zu schließen, wirkt die erste Idee nicht sehr zukunftsfähig.

28. Mai: Heute war ich bei Element of Crime in der Liederhalle. In SWR 1 heißt es immer mal, sie sei die bekannteste unter den unbekanntesten Bänden. Immerhin hat sie eine treue Fängemeinde, die noch immer für ausverkaufte Hallen sorgt. Die Berliner Kapelle spielte eine Art deutschen Fado, untermalt von französischen Akkordeon und mexikanischen Trompetenklängen. Die Musik ist meist sehr bedächtig, liefert gemessen daran aber ein ge-

waltiges Klangvolumen. Zusammen mit dem stimmungsvollen Licht ist das eine feine Sache. Es war ein großer poetischer Abend, der nachhallt.

Im Vorfeld des Konzerts war ich zum ersten Mal im Liederhallenrestaurant „Die Note“. Wir saßen im Innenhof auf Bierbänken in der Abendsonne, als vier Gaggenauer sich zu uns an den Tisch setzten. Sie sind nach eigenen Angaben schon seit 30 Jahre bei den Konzerten dabei. Die vier Mitsechziger waren sehr lustig und es wurde eine heitere Runde. Allerdings konnten auch sie es nicht lassen, ihr badisches Leid in einem Nebensatz fallen zu lassen. Klar, die Württemberger haben die Badener politisch überrannt und vereinnahmt, ihnen endloses Unglück bereitet. Das ist allerdings schon eine Weile her. Ob man in Gaggenau von Karlsruhe aus besser regiert wäre, steht auf einem anderen Blatt. Ganz nebenbei gab es auch badische Ecken, die damals mehrheitlich für die Fusion zum heutigen Baden-Württemberg waren. Da fällt mir ein, dass ich kürzlich eine Stadtführung hatte mit Menschen aus verschiedenen Regionen Deutschlands. Darunter war ein Freiburger, der irgendwann meinte, das er toll finde, was ich tue und auch wenn er es als Freiburger nicht laut sagen dürfe, ihm gefiele Stuttgart. Das sind nur zwei Beispiele für die Sache, die sich immer wieder mal wiederholt. Ich war schon immer „Grenzgänger“ und ich sage auch offen dass es mir hier wie dort gefällt. Sind wir Süddeutschen nicht alle unter preußisches Joch geraten? Waren die Schwaben nicht mal an der Ostsee ansässig, bevor sie in den Süden gewandert sind? Womöglich war Eva Badenerin und hat in einen schwäbischen Apfel gebissen. Ach je, das stimmt ja auch nicht, weil die Südbadener ja auch Schwaben sind. Ist aber auch schon eine Weile her. Mannoman, lasst es doch endlich gut sein! Irgendwann steht Napoleon V vor der Tür ...



